Heiko F. Marten. 2016.
Sprach(en)politik.
Tübingen: Narr

2 Grundbegriffe und Definitionen

2.1 Sprachpolitik und Sprachenpolitik

In der wissenschaftlichen Betrachtung von Sprach(en)politik existiert eine Vielzahl von Konzepten, Modellen, Beschreibungs- und Analyseansätzen, die oftmals von unterschiedlichen Perspektiven ausgehen und sich dabei ergänzen. Einige dieser Ansätze sind prominenter als andere und haben sich bei sprach(en)politisch Interessierten weit verbreiten können. Eine feste und allgemein akzeptierte Theorie der Sprach(en)politik gibt es bisher jedoch allenfalls in Ansätzen. Im Folgenden sollen einige der **wichtigsten** und am häufigsten **auftretenden Begriffe** in der Diskussion erläutert und einige **wichtige Modelle** der Sprach(en)politik vorgestellt werden. Diese Begriffe und Modelle werden im Verlauf des Buches wieder aufgegriffen und in konkreten Bezug zu einzelnen Situationen gesetzt. Neben der deutschen Terminologie werden zudem bedeutende englische Begriffe vorgestellt, da sprach(en)politische Forschungen und Diskussionen mehr noch als viele andere Teilbereiche der Sprachwissenschaft heute in einem internationalen Kontext und damit weitgehend auf Englisch stattfinden.

Was ist Sprach(en)politik?

Was ist Sprache?

Die terminologische Diskussion muss zunächst mit dem zentralen Begriff und dem Titel dieses Buches anfangen: **Was ist eigentlich Sprach(en)politik?** Es gibt viele Ansätze, Begriffe wie Sprachpolitik, Sprachenpolitik, Sprachplanung oder Sprachmanagement zu definieren. Dennoch hat sich in der wissenschaftlichen Diskussion noch kein Begriff wirklich für den Untersuchungs-gegenstand dieses Buches durchsetzen können. Viele zentrale Begriffe werden parallel gebraucht, wobei diese oftmals unterschiedlich nuanciert sein können, nicht zuletzt bedingt durch die metaphorische Wirkung einzelner Termini. Dabei weist etwa Ricento (2006) im Überblickskapitel zu seiner Sammlung sprachpolitischer Einführungstexte darauf hin, dass auch der Begriff *Sprache* heute anders verstanden werden kann als in der traditionellen Sprachwissenschaft, und dass die Konzeptualisierung von Sprache grundlegend für sprach(en)politische Fragen ist. Dabei handelt es sich etwa um die in jüngster Zeit aufgeworfene Frage, ob es sich bei Sprachen um, wie zumeist unterstellt, wirklich eindeutig abgrenzbare Systeme handelt, die es erlauben, etwa von der deutschen, der englischen oder der chinesischen Sprache zu sprechen.

Varietät

Zur Beantwortung dieser Frage ist unter anderem das Verständnis davon wichtig, **welche Formen zu einer Sprache dazugehören**. In der Sprachwissenschaft wird zumeist der Begriff der **Varietät** (engl. *variety*) gebraucht. Damit sind Ausprägungen einer Sprache gemeint, die im Allgemeinen als Unterarten eine Sprache verstanden werden. Dazu gehören etwa geographisch oder sozial abgrenzbare Varianten des Sprachgebrauchs (Dialekte bzw. Soziolekte). In der sprach(en)politischen Analyse ist dieser Begriff von besonderer Bedeutung, weil er eine Festlegung vermeidet, wo die **Grenzen einer Sprache** sind: So ist etwa die Entscheidung, ob das Elsässische, das Luxemburgische, das Schweizerdeutsche oder das Niederdeutsche (das oft als Plattdeutsch bezeichnet wird) Teil dessen sind, was wir als „Deutsch" bezeichnen, nicht nur eine linguistische, son-

dern vor allem auch eine sprach(en)politische Frage. Wenn Sprachwissenschaftler also vom Elsässischen als Varietät sprechen, vermeiden sie damit eine Festlegung, ob es sich dabei um einen Dialekt des Deutschen oder um eine eigene Sprache handelt. Dies ist insbesondere in Fällen wichtig, wo in der jeweiligen Sprachgemeinschaft keine klare eigene Meinung zu diesem Thema vorherrscht. Außerdem ist auch der Umgang mit unterschiedlichen **sozialen oder funktionalen Varietäten** ein Kernthema der Sprach(en)politik – z.B. wenn in den Medien darüber entschieden wird, in welchen Situationen Elemente von Umgangssprache, Jugendsprache oder anderen nicht streng standardsprachlichen Varietäten akzeptiert werden.

Abgrenzungen von Varietäten

Autoren wie Blommaert (2010) weisen jedoch darauf hin, dass die Vorstellung, Sprachen bzw. Varietäten existierten streng getrennt nebeneinander, oft eine grobe Vereinfachung dessen ist, was Menschen mit Sprache wirklich tun. Es gibt heute kaum noch Personen, deren Lebenswelt vollkommen einsprachig ist (und dies unabhängig von der individuellen Sprachkompetenz). Auch werden in den allermeisten mehrsprachigen Kontexten Sprachen vermischt **(Code Mixing)** oder es wird munter zwischen verschiedenen Sprachen gewechselt **(Code Switching)**. Wer jemals ein Gespräch beobachtet hat, an dem Personen beteiligt waren, die mehrere Sprachen beherrschen, kann bestätigen, dass in vielen Situationen z.B. nicht eindeutig Deutsch oder Englisch gesprochen wird, sondern eine Mischung davon oder beides parallel.

Dennoch wird ein großer Teil der sprach(en)politischen Diskussion entlang derartiger Verständnislinien geführt – etwa im Hinblick auf Fragen, welche Sprache Amtssprache eines Landes sein soll oder welche Sprachen in den Schulen gelehrt werden sollen. Insofern wird auch im Verlauf dieses Buches der Einfachheit halber zumeist von Sprachen als vermeintlich abgrenzbaren Einheiten gesprochen. Es soll jedoch dabei nicht in Vergessenheit geraten, dass dies schon eine bestimmte Wahrnehmung von Sprache(n) ist, die, wie Ricento schreibt, einen bestimmten Standpunkt voraussetzt, der sprachpolitische Wahrnehmungen und Aktivitäten prägt. In diesem Sinne sind **sprach(en)politische Debatten immer „about more than language"** (Ricento 2006: 8), und die wissenschaftliche Beschäftigung damit ein interdisziplinäres Zusammenspiel aus Bereichen wie Politik, Wirtschaft, Recht, Soziologie und anderen.

Sprachpolitik vs. Sprachenpolitik

In der Auseinandersetzung mit Sprach(en)politik ist die Koexistenz zweier Begriffe, *Sprachpolitik* und *Sprachenpolitik*, eine traditionelle Besonderheit der deutschsprachigen Wissenschaftstradition. Das Englische spricht lediglich von *Language Policy*, und auch im Deutschen gibt es Tendenzen, den Begriff *Sprachpolitik* als den umfassenderen zu verwenden. Der Unterschied von Sprachpolitik und Sprachenpolitik im Deutschen ist in erster Linie, ob Maßnahmen betrachtet werden, die sich auf **eine einzige Sprache** (was auch immer im konkreten Fall darunter verstanden wird) beziehen, oder auf die **Organisation des Verhältnisses verschiedener Sprachen** zueinander. Diese Unterscheidung hat eine gewisse Berechtigung, da in der politischen Praxis diese Ansätze oftmals stark voneinander getrennt sind und sich z.T. deutlich unterschiedliche Personengruppen damit beschäftigen. Diese strikte Trennung ist jedoch schwierig, weil sie – wie oben angedeutet – voraussetzt, dass eine klare Abgrenzung von Sprachen möglich ist. Eine Benennung sprach(en)politischen Handelns nur anhand der Frage, ob es sich um eine Sprache oder mehrere handelt, nimmt somit ein Ergebnis einer politischen Entscheidung bereits vorweg.

Abbildung 1: Standarddeutsch, Sächsisch, Englisch? Code Mixing auf einem Werbeplakat der „Sächsischen Zeitung".

Sprachpolitik als Oberbegriff

In diesem Buch wird somit von dieser Stelle an der Begriff ***Sprachpolitik*** **als Oberbegriff** für alle Aktivitäten verwendet, die sich mit der (im weitesten Sinne) politischen Beschäftigung mit Sprache oder Sprachen auseinandersetzen. In Fällen, in denen die **Abgrenzung von Sprachen zueinander problematisch** ist, wird dagegen von **Varietäten** gesprochen. Die Verwendung des Begriffes unterschiedlicher Sprachen in diesem Buch setzt voraus, dass diese mit keinen Missverständnissen oder Kontroversen zu tun hat. Somit können etwa Deutsch und Polnisch oder Englisch und Walisisch als zwei Sprachen bezeichnet werden, da aufgrund der deutlichen Unterschiede auf allen sprachlichen Ebenen wohl niemand auf die Idee kommen würde, diese für jeweils zwei Varietäten ein und derselben Sprache zu halten.

Hier gilt das Kriterium der Kennzeichnung von Sprachen als **Abstandsprachen**. Auf der anderen Seite soll das Kriterium des **Ausbaus** einer Sprache, also der Klassifizierung als eigenständiger Sprache aufgrund einer eigenen schriftsprachlichen Tradition, sehr viel vorsichtiger und nur dort verwandt werden, wo dies in der heutigen sprachpolitischen Debatte weitgehend unkontrovers ist. Als klassisches Beispiel gelten Norwegisch und Schwedisch, die aus politischen Gründen (d.h. aufgrund der Existenz zweier Staaten, die die jeweilige Sprache als Nationalsprache verwenden) als verschiedene Sprachen bezeichnet werden, auch wenn dies aus linguistischer Sicht nach dem Kriterium des Abstandes nicht eindeutig ist.

2.2 Mit Sprach(en)politik konkurrierende Begriffe im historischen Werdegang

Sprachplanung

Ein wichtiger Begriff, der zu dem der Sprachpolitik in Konkurrenz steht, ist *Sprachplanung* (*Language Planning*). Auch hier ist eine klare Abgrenzung schwierig und wird heute zumeist in einer unterschiedlichen Betonung der damit verbundenen Aktivitäten gesehen. So evoziert *Sprachplanung* eher ein Bild von administrativer als von politischer Tätigkeit. Insgesamt werden Sprachpolitik und Sprachplanung heute aber weitgehend synonym verwendet.

Sprachpolitik als Beeinflussung des sprachlichen Verhaltens

Im historischen Werdegang hat das Verständnis der Begriffe **Sprachpolitik und Sprachplanung** (bzw. **Language Policy und Language Planning**) eine Reihe von wichtigen Schritten durchlaufen. Im deutschsprachigen Raum ist nach 1945 mit der Idee, Sprache und deren Gebrauch bewusst zu beeinflussen, oft die Sprachverwendung der Nationalsozialisten verbunden gewesen – also etwa der bewusste Einsatz von Sprache zu Propagandazwecken oder die Eindeutschung von Fremdwörtern. Dies erklärt, warum in der Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg Sprachpolitik – zumindest soweit diese explizit so bezeichnet wurde – im Vergleich zu anderen politischen und akademischen Debatten kaum eine Rolle gespielt hat. Der Gedanke einer aktiven Sprachbeeinflussung war schlichtweg diskreditiert.

Historischer Werdegang des Verständnisses von Sprachpolitik und -planung

Anders dagegen im englischsprachigen Raum: Eine der ersten sprachwissenschaftlichen **Definitionen von Sprachplanung** stammte von dem norwegisch-amerikanischen Sprachwissenschaftler Einar Haugen, einem der Pioniere sprachpolitischer Forschung. Er vertrat 1959 ein noch **sehr eng gefasstes Verständnis von Language Planning** (vgl. für einen Überblick der terminologischen Entwicklung Vikør 1994 oder Jernudd/Nekvapil 2012). Seine Definition beschränkte sich auf die Standardisierung von Rechtschreibung, Grammatik und Wortschatz:

> By Language Planning I understand the activity of preparing a normative orthography, grammar, and dictionary for the guidance of writers and speakers in a non-homogenous speech community. (Zitiert nach Vikør 1994: 87–89)

Diese Sichtweise hielt Haugen im Wesentlichen auch ein gutes Jahrzehnt später noch aufrecht. Er unterstrich den normativen Charakter der Sprachpolitik im Sinne der Planung einer einzelnen Sprache durch Sprachinstitutionen wie etwa die Académie Française (Haugen 1972):

> As I define it, the term Language Planning includes the normative work of language academies and committees, all forms of what is commonly known as language cultivation, and all proposals for language reform or standardization.

Auch im Verständnis des Begriffes **Sprachplanung** durch Rubin/Jernudd von 1971 steht die Tätigkeit als bewusste Aktivität einer eigens dafür geschaffenen Institution im Mittelpunkt. Allerdings wird hier bereits der konkrete Eingriff in real existierende sprachliche Schwierigkeiten betont:

> Language planning is deliberate language change; that is, changes in the systems of language code or speaking or both that are planned by organizations that are established for such purposes or given a mandate to fulfil such purposes. As such, language planning is focused on problem-solving and is characterized by the formulation and evaluation of alternatives for solving language problems to find the best (or optimal, most efficient) decision.

Auffällig ist hier die Formulierung der **Suche nach einer optimalen bzw. effizientesten Variante** – somit wechselt der Focus von der Normierung (anhand nicht näher bestimmter Kriterien) zur Problemlösung. Andere wichtige Autoren, die in dieser „Gründungsperiode" der sprachpolitischen Forschung in den 1960er-70er Jahren die Diskussion geprägt haben, waren etwa Charles Ferguson und Joshua Fishman (vgl. Rubin et al. 1977) aus einer soziologischen bzw. soziolinguistischen Perspektive. Heinz Kloss hat nicht nur den Begriff *Corpus Planning* (siehe unten) geprägt, sondern von ihm stammt auch der oben angesprochene Unterschied zwischen Abstand- und Ausbausprache (vgl. Jernudd/Nekvapil 2012: 24).

Sprachkultivierung, -kultur, -pflege.

Neustupný (1970) beschrieb bereits den Unterschied zwischen Ansätzen der Sprachpolitik und solchen der *Sprachkultivierung*, die auch Haugen erwähnt hat. Gerade in Mitteleuropa war letzteres Konzept lange dominanter als das von Sprachpolitik oder Sprachplanung (vgl. Jernudd/Nekvapil 2012). Unter Sprachkultivierung wird in dieser Tradition die **Beeinflussung einer Sprache im Sinne eines „guten" oder „schönen" Sprachgebrauchs** verstanden. Die Sprachkultivierung steht damit in engem Verhältnis zu dem, was auch als Sprachelaborierung bezeichnet werden kann (siehe unten), betont jedoch ästhetische und nicht etwa funktionale Prinzipien, zumeist im Sinne einer Traditionswahrung. Der Begriff der Sprachkultivierung geht eng mit der im deutschsprachigen Raum weit verbreiteten Idee der *Sprachpflege* einher. Das hierbei verwendete Bild betont, dass **Sprache ein schützenswertes Gut** ist, das nicht sich selbst überlassen werden darf, da dadurch eine Art nicht zu kontrollierender Wildwuchs mit unbekannten Folgen riskiert würde. Auch heute noch ist im deutschsprachigen Raum der Begriff der Sprachkultivierung bzw. der Sprachkultur viel verbreiteter als etwa im englischsprachigen Raum.

Sprachkritik

Wichtiger Teil der Sprachkultur ist die **Sprachkritik**, also die „alltäglich geübte und notwendige Sprachreflexion (...), die wir uns beim Erwerb von Sprachen aneignen und im Gebrauch beständig mit unseren Spracherfahrungen abgleichen" (Cherubim 2011: 14; Cherubims Aufsatz ist Teil einer Sammlung von Beiträgen (Schiewe 2011), die sich der Sprachkritik aus unterschiedlichen Perspektiven nähern). Kilian/Niehr/Schiewe (2010) teilen ihr Einführungswerk in die Sprachkritik in drei Hauptteile, in denen Sprachkritik aus linguistischer, laienlinguistischer und didaktischer Sichtweise behandelt wird. Dabei werden eine Reihe von Themen diskutiert, die im Sinne dieses Buches auch als Teil der Sprachpolitik bezeichnet werden können. Dazu gehören z.B. die feministische Sprachkritik, der Umgang mit Anglizismen im Deutschen und die Sensibilisierung von Schülern für Sprache als Teil des Lehrplanes an öffentlichen Schulen.

Andererseits zeigen die von Kilian/Niehr/Schiewe (2010: 2-6) diskutierten fünf Richtungen der Sprachkritik nach Gauger (1995), dass es klare Unterschiede zwischen Sprachkritik und Sprachpolitik gibt: So sind zwar zwei der fünf Richtungen, die **moralische Sprachkritik** (z.B. die Ablehnung von beschönigenden Euphemismen in der militärischen Sprache) und die **philologische Sprachkritik** (z.B. die Propagierung von Traditionalismen zur Abgrenzung von Fremdwörtern), als sprachpolitisch zu bezeichnen, da sie sich mit der grundsätzlichen Akzeptanz bestimmter Lexeme befassen und somit als Teil der Korpusplanung (siehe unten) sicherlich zur Sprachpolitik gehören. Gaugers drei andere Richtungen, die philosophische, literarische und theologische Sprachkritik, beschäftigen sich dagegen mit der Analyse von Begriffen und Stilfiguren in konkreten literarischen oder anderen Kontexten und sind somit eher in der Stilistik oder der Literaturkritik anzusiedeln.

Es ist im Gegensatz zur Sprachpolitik auffällig, dass sich Sprachkritik – wie auch Sprachkultur – als Begriffe eher mit Entwicklungen in und der Einflussnahme auf eine einzelne Sprache mit ihrer (insbesondere sozial geprägten) Variation als mit dem Miteinander von Sprachen und Mehrsprachigkeit beschäftigen. Dies spiegelt gerade in Deutschland die verbreitete Ideologie der staatlichen Einsprachigkeit und die Wahrnehmung der Nation als kulturell definierte Einheit wider, die auch heute oft noch Debatten zum Umgang mit Mehrsprachigkeit in Deutschland prägt. Diese Herangehensweise an Sprachpolitik wird oft auch auf kleinere Sprachen übertragen, deren Existenz als Sprachen in mehrsprachigen Gebilden und oftmals als Minderheitensprachen zwar erkannt wird, die jedoch in der Tradition der Sprachkultur zumeist einzeln betrachtet werden (vgl. z.B. den sehr umfangreichen Überblick über Sprachkulturen in Bezug auf europäische Sprachen in Janich/Greule 2002).

Kulturpessimistischer Unterton der Sprachkritik

Im Alltag geht Sprachkritik oftmals mit einem **kulturpessimistischen Unterton** einher. Der „Niedergang der Sprache" ist in der weiteren Gesellschaft und im Feuilleton ein gern thematisiertes Postulat. Dies kann sowohl von Sprachwissenschaftlern als auch durch Laien initiiert sein. So titelte der *Spiegel* im Oktober 2006 mit der Schlagzeile „Rettet dem Deutsch"; die Hauptreportage zum Titelthema war mit „Deutsch for Sale" überschrieben. In der Unterüberschrift heißt es:

> Die deutsche Sprache wird so schlampig gesprochen und geschrieben wie wohl nie zuvor. Auffälligstes Symptom der dramatischen Verlotterung ist die Mode, fast alles angelsächsisch ‚aufzupeppen'. Aber es gibt eine Gegenbewegung. (Schreiber 2006)

Mit ähnlichem Unterton fragte die *Zeit* 2010 „Ist Deutsch noch zu retten?" (Greiner 2010), und die Zahl von immerhin 114 Leserkommentaren zur Online-Version dieses Artikels zeigt, dass es eine große Zahl von Deutschsprachigen gibt, für die das Thema von Relevanz ist. Neuland (2008) weist zudem darauf hin, dass Wahrnehmungen eines vermeintlichen Sprachverfalls in jeder Generation von Neuem auftreten – so gab es z.B. auch 1984 einen *Spiegel*-Titel mit der Überschrift „Deutsch: Ächz, würg".

Sprachmanagement

Während die Begriffe *Sprachkultur*, *Sprachkritik* und *Sprachpflege* eher mit traditionellen Sichtweisen der Sprachpolitik und Aktivitäten in Bezug auf eine Sprache verbunden sind, deutet der Begriff des **Sprachmanagements** mehr auf heute dominierende Sichtweisen der Sprachpolitik. Karam (1974) sprach bereits von Sprachplanung als „management of linguistic innovation". Damit rückte in den Vordergrund, dass Sprache in einem natürlichen Prozess von den Sprechern kontinuierlich und zumeist unbewusst verändert wird und mit Hilfe bestimmter Maßnahmen auf diese Veränderungen reagiert werden kann, um Sprache in eine bestimmte Richtung zu lenken.

Der grundlegende Ansatz des Sprachmanagements ist, dass davon ausgegangen wird, dass **Sprache** ohnehin existiert und in **einem ständigen Veränderungsprozess** begriffen ist. Sprachpolitik kann also lediglich in ohnehin ablaufende Prozesse eingreifen und versuchen, diese zu beeinflussen. Dies steht im Gegensatz zu Ansätzen, die davon ausgehen, Sprache sei von sich aus statisch, Veränderungen seien unerwünscht und Sprache könne von Menschenhand geformt werden, um einen erwünschten Zustand zu erreichen bzw. zu diesem zurückzukehren. Dabei ist der Begriff *Sprachmanagement* im ursprünglichen Verständnis in einer Tradition zu sehen, die bereits in den 1980er Jahren begründet wurde (vgl. Jernudd/Neustupný 1987) und heute etwa von Nekvapil (2012) fortgesetzt wird. Diese Tradition sieht Sprachmanagement als Strategie, **aktiv in konkretes sprachliches Verhalten einzugreifen** und handelt weniger von Tätigkeiten wie dem Aufstellen von Plänen oder anderen Dokumenten.

Language Management Framework

Dieses **Language Management Framework** (vgl. Jernudd/Nekvapil 2012: 34-35) beschreibt den Eingriff in sprachliches Handeln sowohl von Individuen – bewusst oder unbewusst – in ihrer unmittelbaren Umgebung als auch von institutioneller Seite zur Beeinflussung des sprachlichen Verhaltens anderer. Dabei wird zwischen **einfachem (simple)** und **organisiertem (organized) Management** unterschieden: Einfaches Management bezeichnet den alltäglichen Eingriff in den Sprachgebrauch, etwa wenn als „falsch" wahrgenommene Lexeme oder grammatische Wendungen korrigiert werden (z.B. wenn Eltern oder Lehrer ihren Kindern bzw. Schülern den Gebrauch von Schimpfwörtern verbieten oder wenn diskutiert wird, ob die Präposition „wegen" den Dativ oder den Genitiv verlangt). Das organisierte Management ist dagegen *communication about language use*, wodurch die Frage des gewünschten Sprachgebrauches aus der unmittelbaren Situation herausgenommen und auf eine Metaebene gehoben wird.

Insgesamt ergibt sich im organisierten Management dadurch ein **kreisförmiger Prozess**: Eine sprachlich nicht akzeptierte Situation wird bemerkt, diese wird diskutiert, bevor die getroffene Entscheidung den Sprachbenutzern mitgeteilt wird, um deren Sprachverhalten zu verändern (etwa in Form von offiziell akzeptierten grammatischen oder orthographischen Formen, die durch Wörterbücher oder Lehrpläne für die Schulen festgeschrieben werden). Es ist an dieser Stelle anzumerken, dass der Begriff des Sprachmanagements auch in der sprachpolitischen Theorie von Spolsky (2004/2009, siehe unten) auftritt, dabei jedoch etwas anderes meint, das eher als Teilbereich der allgemeinen Theorie der Sprachpolitik zu verstehen ist.

2.3 Sprach(en)politik im heutigen Verständnis

Seit den 1980er Jahren haben sich die Begriffe *Sprachpolitik* und *Sprachplanung* zu dem entwickelt, wie sie auch heute größtenteils verstanden werden. Dabei

beinhaltet der Begriff der Sprachpolitik heute das, was in der Generation Haugens darunter verstanden wurde, schließt jedoch auch Elemente von Sprachkultur, -kritik, -pflege und -management mit ein, und bleibt auch nicht auf derartige Ausschnitte beschränkt. Cooper bezeichnete Sprachplanung im Jahr 1989 als *„deliberate efforts to influence the behaviour of others with respect to the acquisition, structure, or functional allocation of their language codes"* (zitiert nach Vikør 1994: 87-89). Hier sind zwei Aspekte auffällig: Zum einen werden bewusst die Bereiche des Spracherwerbs, der Struktur und der Funktionen erwähnt – was somit ein **deutlich erweitertes Verständnis der Thematik** deutlich macht. Zum anderen wird nicht mehr von nur einer Varietät gesprochen, die Formulierung *language codes* im Plural macht deutlich, dass es sich auch um mehrsprachige Situationen und das Verhältnis verschiedener Varietäten zueinander handeln kann.

Abbildung 2: Offene Sprachpolitik in der georgischen Hauptstadt Tbilissi: Straßenschild aus jüngerer Zeit auf Georgisch und Englisch als Ersatz für ein sowjetisches Schild auf Georgisch und Russisch.

Offene und verdeckte Sprachpolitik

Allerdings lässt Coopers Ansatz durch die Formulierung, dass Sprachplanung eine vorsätzliche (*deliberate*) Aktivität sei, den heute oft berücksichtigten Unterschied zwischen ***offener*** und ***verdeckter Sprachpolitik*** (englisch: *covert* und *overt language policy*) unberücksichtigt, so wie etwa von Schiffman (1996: 13-20) diskutiert. Offene Sprachpolitik ist danach Politik im traditionellen Sinne, also **bewusste und offen artikulierte Handlung**. Versteckte Sprachpolitik dagegen **beeinflusst durch sprachliches oder anderes Handeln *de facto* sprachliches Verhalten**. Shohamy (2006) geht dabei sogar so weit, ihrem englischsprachigen Einführungswerk *Language Policy* den Untertitel *Hidden Agendas* zu geben: Damit wird impliziert, dass Sprachpolitik in jedem Fall eine offene, nach außen sichtbare, und eine versteckte Seite hat.

Ausweitung des Verständnisses

Die Definition von Skutnabb-Kangas/Phillipson (1997) fasst den Begriff der Sprachpolitik noch weiter. Danach ist Sprachpolitik ein „broad over-arching term for decisions on rights and access to language and on the roles and functions of particular languages in a given polity" (Skutnabb-Kangas/Phillipson 1997: 116-118). Durch die gleichzeitige Erwähnung von **Rechten** der Sprecher, **Zugangsmöglichkeiten** zu Varietäten (*access*) sowie **Rollen und Funktionen in der Gesellschaft** fasst diese Definition mehrere Schwerpunktsetzungen zusammen. Skutnabb-Kangas/Phillipson sprechen sowohl von *language* im Singular als auch von *languages* im Plural. Sie betonen damit Sprache allgemein und ohne weitere Konkretisierung, gleichzeitig aber auch das Nebeneinander von Varietäten. Außerdem sollten politische Maßnahmen im Rahmen des jeweiligen Kontextes betrachtet werden.

Verschiedene politische Ebenen

Die politischen Einheiten, auf die sich sprachpolitische Maßnahmen beziehen, können dabei stark variieren: Oftmals handelt es sich um einen **Staat** und landläufig wird auch häufig davon ausgegangen, dass es Staaten sind, die Sprachpolitik betreiben. In dezentral organisierten Staaten wird Sprachpolitik oft auch auf **sub-staatlicher Ebene** betrieben bzw. es herrscht ein **Nebeneinander verschiedener staatlicher Instanzen**. So werden sprachpolitische Maßnahmen in Deutschland sowohl auf Bundes-, auf Länder- und auf kommunaler Ebene durchgeführt – jeweils in Abhängigkeit von rechtlichen Kompetenzen und konkreten Gestaltungsmöglichkeiten (vgl. auch den Abschnitt in Kapitel 3 zu Akteuren der Sprachpolitik). Backhaus (2012) weist ausdrücklich darauf hin, dass auch Städte oder Stadtbezirke ihre eigene Sprachpolitik haben können, die sich in Prinzipien, Ideologien und Umsetzung von der Gesamtstaatsebene deutlich unterscheiden kann. Gleichzeitig kann Sprachpolitik auch supra-staatlich sein: Internationale Organisationen wie die EU oder die UNO können Stellung zu sprachpolitischen Fragen ihrer Mitgliedsstaaten beziehen, und zumeist haben sie auch eine interne Sprachpolitik.

Nichtstaatliche Sprachpolitik

Darüber hinaus wird der Begriff der Sprachpolitik aber heute oftmals so verstanden, dass auch nichtstaatliche Akteure sprachpolitisch tätig sein können: **Jede Institution** wie Schulen oder Krankenhäuser, jede Behörde, jede Firma, und letztendlich **jede Familie** und **jedes Individuum** kann eine Art von Sprachpolitik betreiben, also versuchen, sprachliches Verhalten in seinem Umfeld zu beeinflussen. Der Unterschied zwischen offener und verdeckter Sprachpolitik liegt hierbei darin, ob Meinungen zu Sprachgebrauch ausdrücklich kommuniziert werden oder ob nur indirekt durch eigenes sprachliches Verhalten bestimmte Normen gesetzt oder eine bestimmte Ideologie zum Sprachverhalten transportiert werden.

Bewusste und unbewusste Sprachpolitik

Verdeckte Sprachpolitik kann bewusst und unbewusst durchgeführt werden. **Unbewusste Sprachpolitik** tritt dort auf, wo sprachliche Praktiken durchgesetzt werden, ohne dass dies ein bewusstes Ziel der jeweiligen Akteure ist: So wird im allgemeinen der Gebrauch bestimmter sprachlicher Formen (d.h. Sprachen oder innerhalb einer Sprache bestimmter Varietäten) in einer Situation als „normal" angesehen, obwohl auch dieser Normalität bestimmte (ggf. unbewusste) Entscheidungen über die Akzeptanz von Varietäten zugrunde liegen (vgl. für eine nähere Diskussion dieser Überlegung Kapitel 3).

Dem stehen Situationen gegenüber, in denen **Sprachpolitik bewusst** verdeckt gehalten wird, etwa, um die Aufrechterhaltung bestimmter Machtverhältnisse zu gewährleisten. Jernudd/Nekvapil (2012) betonen in diesem Zusammenhang, dass es im Laufe der 1980er und 1990er Jahre zu einem Wechsel in der sprachpolitischen Forschung gekommen ist. War man lange in

Hinblick auf die Einflussmöglichkeiten staatlicher Institutionen auf die Gesellschaft optimistisch und geneigt, offiziellen Planungen Vertrauen zu schenken, so beschäftigt sich die Analyse heute mehr mit Argumentations- und Verhaltensstrukturen und sich darin spiegelnden Ideologien. Dieser **diskursanalytische Ansatz**, insbesondere in der Form der *Kritischen Diskursanalyse* (*Critical Discourse Analysis, CDA*), betont die Bedeutung von Machtstrukturen, die an der Oberfläche nicht immer erkannt werden können. Diese sind aber für sprachpolitische Realitäten und die Praxis der Einflussnahme auf sprachliches Verhalten grundlegend. Mit Namen wie Tollefson (1991), Blommaert (2010) oder Williams (1992) ist außerdem der Wille verbunden, im Sinne dieses „kritischen" Ansatzes soziale Veränderungen „von unten" herbeizuführen.

2.4 Status-, Korpus-, Prestige-, Spracherwerbs-, Gebrauchs- und Diskursplanung

Statusplanung und Korpusplanung

Neben verschiedenen Sichtweisen auf die Sprachpolitik und die Konnotationen der konkurrierenden Begriffe hat es auch eine Reihe von Ansätzen gegeben, diese Begriffsvielfalt in ein griffiges Modell umzuwandeln. Darin werden die unterschiedlichen Konzepte aufeinander bezogen und als Teilbereiche der Sprachpolitik identifiziert. Traditionell wird oft auf ein anfänglich recht **einfaches Modell von Haugen** zurückgegriffen, das im Laufe der Jahrzehnte wesentlich erweitert und verändert wurde (vgl. dazu z.B. Kaplan/Baldauf 1997: 29 oder Hornberger 2006: 28-29). Die wichtigste Unterscheidung, die in der Analyse auch heute oft noch Anwendung findet, ist diejenige zwischen **Statusplanung** und **Korpusplanung** (*status planning* und *corpus planning*). Statusplanung ist der **Auswahlprozess, welche sprachlichen Varietäten welche Funktionen** in der Gesellschaft und im Sprachgebrauch der Bevölkerung einnehmen sollen. Damit entspricht der Begriff der Statusplanung in weiten Teilen dem, was in der deutschsprachigen Tradition oft als Sprachenpolitik bezeichnet wird. Dazu gehören etwa die Fragen, welche Sprachen (als Mutter- oder Fremdsprachen) in den Schulen gelehrt werden oder welche Sprachen offizielle Staats- oder Amtssprachen sind. Zur Statusplanung gehört auch die praktische Umsetzung dieser Ziele durch geeignete politische Maßnahmen.

Teilbereiche der Statusplanung

Die Auswahl wird oft noch einmal in die Prozesse der **Identifizierung des Problems** und der **Festlegung auf anzustrebende Normen** unterteilt – also die Erkenntnis, an welcher Stelle Statusplanung notwendig ist und die Diskussion und Festlegung von Richtlinien, denen die Sprachpolitik folgen soll. Dabei wird heute betont, dass die Auswahlprozesse (vgl. Jernudd/Nekvapil 2012: 30) oft unbewusst stattfinden und in vielen Situationen de facto ein Status dominiert, der eher durch das Zusammenspiel sozialer Prozesse als durch bewusste Entscheidungen entstanden ist. Zur Implementierung der Statusplanung, also der Umsetzung der Maßnahmen, kann auch noch die **Bewertung von Zielen und Umsetzung** sowie ggf. die Korrektur der politischen Maßnahmen hinzugefügt werden. Hornberger (2006: 29) argumentiert, dass die Auswahl eher eine Frage der formalen Stellung einer Varietät in der Gesellschaft ist, die Implementierung dagegen die konkreten Funktionen in der Gesellschaft beeinflusst. Sowohl Auswahlprozess und Implementierung

sind dabei nicht als sprachwissenschaftliche Aktivitäten im engen Sinne anzusehen (*extra-linguistic*). Hier steht also das Zusammenspiel von Sprachwissenschaftlern, Soziologen, Politikwissenschaftlern bzw. von Wissenschaft, Politik und Verwaltung im Mittelpunkt.

Kodifizierung und Auswahl von Standards

Korpusplanung bezeichnet dagegen die **Auswahl von bestimmten Formen innerhalb einer Sprache**, also das, was im Deutschen oft mit Sprachpolitik im engeren Sinne gemeint ist. Grundlage der Korpusplanung einer Sprache ist anfänglich die **Kodifizierung**, d.h. zunächst die Verschriftlichung einer mündlichen Form. Es darf nicht vergessen werden, dass Sprachen immer zunächst mündlich existieren und erst im Laufe der Zeit verschriftlicht wurden bzw. werden und es auch heute noch viele Sprachen auf der Welt gibt, die nur mündlich gebraucht werden. Außerdem gehört zu den Grundlagen der Korpusplanung die **Entwicklung von Standards in Grammatik, Orthographie und Lexikon**, also die **Einführung von Normen**. Aus der Perspektive vieler Sprecher großer, etablierter Sprachen wird dies oft als selbstverständlich empfunden – jedoch ist dies keineswegs so. Die Entwicklung der standarddeutschen Norm (also der mündlichen und schriftlichen Varietät, die landläufig oft als Hochdeutsch bezeichnet wird) aus den diversen zunächst mündlichen, dann zunehmend auch schriftlichen Formen dessen, was aus heutiger Sicht zur deutschen Sprache gehört, hat Jahrhunderte gedauert. Viele kleinere Sprachgemeinschaften, die erst in jüngerer Zeit ihre Sprachen verschriftlicht haben, leiden unter langwierigen Diskussionen der Sprachbenutzer, die sich bei der Entwicklung von Normen auf einen gemeinsamen Nenner einigen müssen (so etwa im Fall des Rätoromanischen in der Schweiz). Dieser gemeinsame Nenner ist manchmal die verbreitetste oder bedeutendste Varietät, allerdings kann die offizielle Anerkennung dieser eine mangelnde Akzeptanz des neuen Standards durch die Sprechergruppen, die eine andere Form (zumeist einen anderen Dialekt) sprechen, zur Folge haben. Alternativ kann versucht werden, eine Konsensvarietät zu entwickeln, die aber Gefahr läuft, von den Sprechergruppen nicht als authentisch empfunden zu werden.

Elaborierung

Wenn Fragen der Norm weitgehend geklärt sind, kann Korpusplanung die Form einer **Elaborierung** annehmen. Dies bezeichnet die Entwicklung von Funktionen einer bereits standardisierten Sprache. Für die großen Sprachen mit einer langen Schriftsprachtradition ist dieser Teil der Korpusplanung in der Praxis am bedeutendsten – etwa die Arbeit an Stilvarianten oder die Entwicklung von Terminologien für neu enstehende Bereiche, die die Sprache verändern. Dazu gehört in vielen Sprachen (aber kaum im Deutschen) die Entwicklung von Begriffen, die englische Lehnwörter etwa im Bereich der Computertechnologie ersetzen sollen. Ein anderer Ansatz der Elaborierung ist die Internationalisierung einer Sprache, d.h. die Einführung von Lexemen, die die gegenseitige Verständlichkeit mit anderen Sprachen erleichtern sollen. Wie in allen sprachpolitischen Fragen besteht auch hier ein Unterschied zwischen Theorie und Praxis: Ob sich neue Begriffe durchsetzen oder ob die Sprecher andere Wörter vorziehen, hängt von vielen Faktoren ab. Für Hornberger (2006: 29) ist Kodifizierung eine primär sprachwissenschaftliche Tätigkeit, die Elaborierung dagegen wird als *semi-linguistic* bezeichnet und steht zwischen rein linguistischen und gesellschaftsbezogenen Tätigkeiten.

Prestigeplanung

Das Modell von Haugen ist u.a. von Haarmann (1986: 83-118) erweitert worden, in dem zur Status- und Korpusplanung die **Prestigeplanung** (*prestige*

planning) als dritter Teilbereich hinzugefügt wurde. Das Prestige von Sprache hängt eng mit Einstellungen, Werthaltungen und ideologischen Betrachtungen von Sprache (einer bestimmten Varietät oder von Sprache allgemein) zusammen: Diejenigen **sprachlichen Formen, die in einer Gruppe Prestige genießen**, werden von dieser Gruppe auch verstärkt verwendet werden, wobei es innerhalb einer Gesellschaft zu großen Unterschieden in der Bewertung kommen kann (man denke etwa an prestigereiche Lexeme und Phraseologismen in der Jugendsprache, die in einem offizielleren Stil inakzeptabel wären). Voraussetzung für den Erhalt einer Minderheitensprache ist, dass diese zumindest in Teilen der Gesellschaft ein gewisses Maß an Prestige besitzt. Wenn die Sprecher einer kleinen Sprache dieser einen Wert beimessen, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie die Sprache benutzen und auch an kommende Generationen weitergeben, deutlich größer, als wenn die Sprache als minderwertig oder ihre Existenz als Problem angesehen wird. Im Idealfall sieht auch die Mehrheitsbevölkerung die Minderheitensprache als bereicherndes Kulturgut und schätzt sie aufgrund bestimmter damit verbundener Eigenschaften wie etwa einer attraktiven oder als „exotisch" Prestige genießenden Literatur oder Musik. Somit haben **Werthaltungen** einen unmittelbaren Einfluss auf Maßnahmen zum Erhalt dieser Sprache.

Aber auch in Kontexten wie etwa der Diskussion zur Rolle des Englischen in Deutschland hängt viel davon ab, ob die englische Sprache (und die damit oftmals verbundenen Assoziationen zur englischsprachigen Kultur und zu Großbritannien, den USA oder anderen Staaten, in denen das Englische dominiert) grundsätzlich als angenehm empfunden wird oder nicht. Negative Einstellungen zu Sprachen können dabei zu einem völligen Bann bestimmter Sprachformen führen – oftmals im Zusammenspiel mit einer nationalistischen Politik, in der bestimmte Kulturen und Sprachen als gut und andere als schlecht oder falsch bezeichnet werden.

Spracherwerbs- und -gebrauchsplanung

Eine weitere mögliche Differenzierung der Sprachpolitik bieten die Kategorien der **Spracherwerbsplanung** (*acquisition planning*) und der **Sprachgebrauchsplanung** (*usage planning*). Ein Beispiel dafür ist die Sprachpolitik in Wales. Deren Ziel ist es, die Rolle der walisischen Sprache zu stärken, einer keltischen Sprache, die – zusätzlich zum Englischen – von mehr als 500.000 Menschen gesprochen wird. Spracherwerbsplanung beschäftigt sich mit Möglichkeiten, eine Sprache zu erlernen, etwa durch die Organisation von Unterricht und die Erarbeitung passender Lernmaterialien (für Kinder und Jugendliche in den Schulen, aber auch für Erwachsene) oder durch die Verbreitung von Ratgebern für junge Eltern, die ihre Kinder mehrsprachig erziehen wollen. Ein anderes wichtiges Element der Spracherwerbsplanung ist die Schaffung von **Anreizen zum Erlernen einer Sprache**, etwa eine Bevorzugung von Personen mit bestimmten Sprachkenntnissen bei der Besetzung (öffentlicher) Stellen. Sprachgebrauchsplanung versucht, **Möglichkeiten zu schaffen, in denen eine Sprache gebraucht werden kann**. Dies kann bei Behörden darin bestehen, dass ausdrücklich auf die Möglichkeit, eine bestimmte Sprache zu benutzen, hingewiesen wird, z.B. durch entsprechende Kennzeichnung eines Büros oder Schalters. Dies erlaubt Sprechern einer Minderheitensprache zu erkennen, wo sie ihre Sprache benutzen können, da Behördenmitarbeitern anders ihre Sprachkompetenz nicht anzusehen ist.

Es ist durchaus sinnvoll, Spracherwerbs- und –gebrauchsplanung als eigenständige Kategorien im praktischen Sprachplanungsprozess zu betrachten. Allerdings ist Spracherwerbsplanung streng genommen Teil der Implementierung der Statusplanung. Sprachgebrauchsplanung beschäftigt sich auch z.B. mit der terminologischen Entwicklung einer Sprache und greift damit in die Korpusplanung ein, etwa wenn der norwegische Staat norwegische Übersetzungen für englischsprachige Begriffe für Neuentwicklungen in der IT-Branche vorschlägt. Zum Versuch, den Gebrauch einer Sprache zu verbreiten, gehören auch Maßnahmen, Sprachen in einzelnen Domänen des Sprachgebrauchs zu fördern. Im Extremfall geschieht dies durch gesetzliche Bestimmungen wie in Frankreich, wo das Französische als Sprache internationaler Tagungen festgeschrieben ist, die zwar durch andere Sprachen wie Englisch ergänzt, aber nicht völlig ersetzt werden darf.

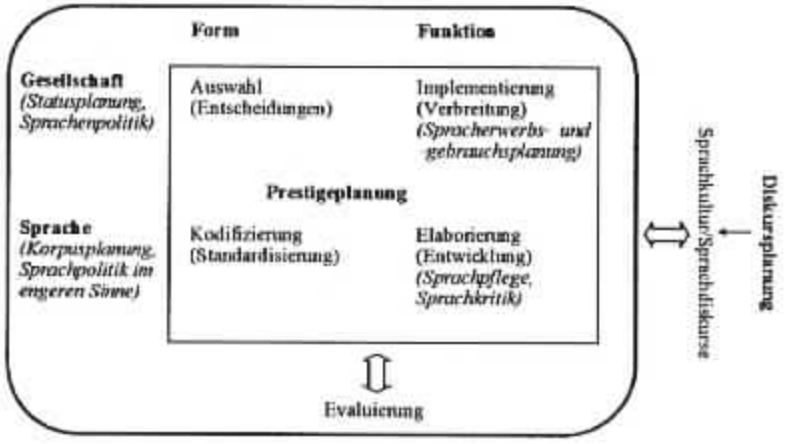

Abbildung 3: Übersicht über sprachpolitische Kernbegriffe nach Haugen, Haarmann, Hornberger und Lo Bianco unter Einbeziehung von Konzepten der deutschsprachigen Tradition.

Diskursplanung

Schließlich hat Lo Bianco (2005) vorgeschlagen, **Diskursplanung** (*discourse planning*) als sechste Kategorie der Sprachpolitik bzw. -planung einzuführen. Diskurs wird im sprachpolitischen Kontext beschrieben als „means for the negotiation and constitution of the problems, issues, and identities, that are involved in the preceding activities of language planning" (Lo Bianco 2005: 259). Es handelt sich bei der Sprachdiskurspolitik also um die **Steuerung bzw. Beeinflussung gesellschaftlicher Diskussionen** mit dem Ziel, die Deutungshoheit über sprachpolitische Realitäten, Wahrnehmungen, Wünsche, Ziele und Maßnahmen zu erlangen bzw. zu behalten. Dabei ist dem Begriff des Diskurses inhärent, dass eine Beschäftigung damit sowohl explizite sprachpolitische Diskurse behandeln kann, gleichermaßen aber sich mit Diskursen beschäftigt, die Sprachpolitik nur indirekt betreffen, etwa zu Werthaltungen zu

Sprache und sprachlichen Formen. Das Konzept der Diskursplanung entstammt der Wahrnehmung, dass sich Sprachpolitik in einem kontinuierlichen Fluss befindet und von Meinungen und Praktiken in der Gesellschaft permanent beeinflusst und verändert wird. Somit ist die Idee der Diskursplanung eng mit der sprachpolitischen Analyse von Ideologien verbunden (vgl. dazu auch Kapitel 4 und 9). Gleichzeitig weist die sprachpolitische Betrachtung von Diskursen Überschneidungen mit dem Begriff der Sprachkultur auf, da in beiden Fällen in einer Gesellschaft verinnerlichte Werthaltungen, die oft eher implizit sprachliches und sprachpolitisches Handeln beeinflussen, zum Ausdruck kommen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Begriff der Sprachkulturplanung bisher keine Verbreitung gefunden hat, auch wenn er im Grunde etwas Ähnliches bezeichnen würde wie die Diskursplanung.

Modell der Grundbegriffe

Abbildung 3 fasst die oben diskutierten **Unterscheidungen der klassischen sprachpolitischen Theorie in der Tradition von Haugen und Haarmann** zusammen (in Anlehnung an z.B. Hornberger 2006: 29 oder Kaplan/Baldauf 1997: 29) und berücksichtigt auch die etwa von Vikør (1994: 101) in einer derartigen Übersicht vorgeschlagene zusätzliche Erwähnung einer Evaluierungsphase bestehender Aktivitäten – also die Beurteilung und Überarbeitung bestehender sprachpolitischer Maßnahmen. Außerdem wird in dieser Graphik davon ausgegangen, dass die deutschsprachige Tradition der Sprachkultur außerhalb der sprachpolitischen Maßnahmen steht, da hiermit allgemeine gesellschaftliche Wahrnehmungen und Werthaltungen zu Sprache(n) und zum Umgang mit diesen verbunden sind.

Kritik am traditionellen Modell

Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass gerade die traditionelle und lange die sprachpolitische Diskussion dominierende **Differenzierung in Status- und Korpusplanung** in jüngerer Zeit auch **stark kritisiert** bzw. grundsätzlich in Frage gestellt worden ist. Wie bereits in der Diskussion der deutschsprachigen Differenzierung in Sprachpolitik und Sprachenpolitik angedeutet, sind in der Praxis zwar oftmals unterschiedliche Akteure in diesen Bereichen beschäftigt. Dennoch ist eine deutliche Trennung dieser Aktivitäten oft nicht möglich. So ist die Auswahl von lexikalischen oder grammatischen Normen – also einem klassischen Bereich der Korpusplanung – immer mit der Aufwertung einer bestimmten Varietät, etwa einer dialektalen Form, und der Abwertung einer anderen Varietät verbunden. Somit wird also **auch durch vermeintlich rein korpusplanerische Tätigkeiten oft Statusplanung im klassischen Sinne betrieben**, wenngleich auf eher versteckte Weise. Fishman (2006) weist in seiner Argumentation darauf hin, dass Korpusplanung oft als vermeintlich ideologisch neutral betrachtet wird, während bei Statusplanung die Verbindung zu bestimmten Ideologien oder weiter gefassten politischen Grundsätzen eindeutiger ist (etwa in der Befürwortung einer Nationalsprache oder in der Marginalisierung von Minderheitensprachen). Deshalb lassen sich heikle Statusfragen unter dem Deckmantel der Korpusplanung oft leichter umsetzen. In diesem Buch wird auf diese Unschärfe der Trennung gelegentlich hingewiesen; allerdings werden Status- und Korpusplanung immer dann weiterhin verwendet, wenn diese Tätigkeiten von sprachpolitischen Akteuren so bezeichnet und von der wissenschaftlichen Literatur auch so rezipiert werden.

ZUSAMMENFASSUNG:
In der sprachpolitischen Forschung gibt es eine Reihe von Kernbegriffen, die sich ähneln und bisweilen synonym gebraucht werden. Dazu gehören im Deutschen traditionell **Sprachpolitik** (auf eine Sprache bezogen) und **Sprachenpolitik** (auf mehrere Sprachen bezogen), zwei Begriffe, die in diesem Buch als Sprachpolitik zusammengefasst werden. Etwas andere Nuancen haben **Sprachplanung** und **-management**. Ein Großteil der heutigen sprachpolitischen Forschung ist durch die englischsprachige Literatur geprägt; im Deutschen sind lange eher Konzepte wie **Sprachkritik** und **Sprachkultur** im Gebrauch gewesen.
Das Verständnis von Sprachpolitik hat sich seit den 1960er Jahren stark erweitert, u.a. indem heute offene und versteckte Maßnahmen berücksichtigt werden. Eine übliche Einteilung unterscheidet **status-, korpus-, erwerbs-, gebrauchs-, und prestigebezogene Sprachpolitik**.

Verständnis- und Diskussionsfragen:

1. Worin unterscheiden sich in der traditionellen deutschsprachigen Benennung Sprachpolitik und Sprachenpolitik? Warum kann diese Unterscheidung sinnvoll sein und welche Gründe sprechen dagegen?
2. Diskutieren Sie, worin sich Sprachkritik, Sprachkultur und Sprachpflege von Sprachpolitik unterscheiden. Wo gibt es Überschneidungen?
3. Wie hat sich das Verständnis des Begriffes der Sprachpolitik im Laufe der vergangenen Jahrzehnte gewandelt?
4. Welcher Gedanke liegt dem Begriff des Sprachmanagements zugrunde?
5. Geben Sie Beispiele für Status-, Korpus-, Prestige-, Spracherwerbs- und Diskursplanung. Überlegen Sie, wo Sie selbst mit welchen Teilen der Sprachpolitik in Berührung kommen.
6. Welche sprachpolitischen Maßnahmen kennen Sie in Ihrer Umgebung? Wie würden Sie diese klassifizieren?
7. Welches sind für Sie typische sprachpolitische Maßnahmen? Was ist Ihrer Meinung nach besonders relevant? Welche Maßnahmen sind für Sie neu?
8. Vergleichen Sie die Situation des Hochdeutschen mit dem Prestige deutscher Dialekte (etwa Bayerisch, Sächsisch, Berlinerisch). Wo wird sprachpolitisch auf deren Benutzung Einfluss genommen?
9. Denken Sie an große internationale Sprachen: Welche Einstellungen herrschen im deutschsprachigen Raum Ihrer Meinung nach bspw. zu Englisch, Deutsch, Russisch, Chinesisch, Französisch oder Arabisch vor?
10. Geben Sie Beispiele für Korpusplanung im Deutschen. Was empfinden Sie dabei als sinnvoll und was als unsinnig?